

in: Archiv der KEK. Im gleichen Sinn, jedoch etwas mehr differenzierend, hat sich wenig später im August 2000 die Moskauer Bischofssynode in dem Beschluss geäußert: *Grundlegende Prinzipien der Beziehung der Russischen Orthodoxen Kirche zu den Nicht-Orthodoxen*, in: Orthodxie aktuell, September 2000, 6-12, und in: Ökumenische Rundschau 50 (2001), 210-215.

⁴ Deutsch in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 148, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000.

⁵ Kirchenkonstitution des II. Vaticanum *Lumen gentium* Nr. 8.

⁶ Vgl. die Enzyklika *Ut unum sint* vom 25. 5. 1995, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 121, Bonn 1995; *Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus* vom 25. 3. 1993, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 110, Bonn 1993.

⁷ Wilhelm Hüffmeier (Hg.): *Die Kirche Jesu Christi*, Leuenberger Texte 1, Frankfurt am Main 1995. Im selben Band ist die englische Fassung abgedruckt: *The Church of Jesus Christ. The Contribution of the Reformation towards Ecumenical Dialogue on Church Unity*.

⁸ Zum Beispiel *Charta Oecumenica* Nr.3: „Wir verpflichten uns, Selbstgenügsamkeit zu überwinden und Vorurteile zu beseitigen, die Begegnung miteinander zu suchen und füreinander da zu sein.“ Nr. 4: „Wir verpflichten uns, auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens oder größere Zweckmäßigkeit dem entgegenstehen.“

Euro-Islam: Herausforderung oder Chance?

Karl-Josef Kuschel

Bevor wir auf Begriff und Inhalt des Konzepts Euro-Islam im engeren Sinne eingehen, bedarf es einer historischen Einordnung und Profilierung unseres Themas.

I. Europäische Identität gegen Judentum und Islam

In der Selbstdefinition Europas spielen zwei geistig-kulturelle Traditionen eine dominierende Rolle: das Christentum und der Humanismus. Die meisten Europäer würden ihre Geschichte als Abfolge von zwei Pluralisierungsschüben beschreiben: im 11. und im 16. Jahrhundert wurde die bis dahin gegebene christliche Einheit Europas aufgesprengt; es kommt zu einem konfessionellen *innerchristlichen Neben- und Gegeneinander* von Orthodoxie, Katholizismus und

Protestantismus. Im 18. Jahrhundert bricht ein zweiter Pluralisierungsschub durch: Die immerhin noch gegebene gesamtchristliche Einheit wird noch einmal gesprengt, und die meisten europäischen Gesellschaften spalten sich auf in einen christlich-kirchlich gebundenen und einen säkular-humanistisch ausgerichteten Teil. Dass es in Europa jahrhundertlang ein lebendiges Judentum und einen lebendigen Islam gegeben hat und gibt, spielt bei der Selbstdefinierung vieler Europäer als *Europäer* kaum eine Rolle.

Wenn vom *Judentum* die Rede ist, dann ist die Rede von einer vernachlässigbaren Minderheit. Mehr noch: Das Judentum wurde von einem latenten oder offenen europäischen Antijudaismus und Antisemitismus als ein Fremdkörper betrachtet, den es zu beseitigen galt – durch Assimilation oder Vernichtung. Die Verachtungs-, Diskriminierungs- und dann Vernichtungspraxis gegenüber dem Judentum ist denn auch Teil der europäischen, speziell der deutschen Geschichte. Europäische Identität hatte so stets *auch* die Dimension des Anti-Jüdischen.

Auch der *Islam* hat in der Geschichte europäischer Selbstwahrnehmung und Selbstdefinierung geschichtlich gesehen vor allem eine negative Rolle gespielt. Unter Historikern wird ernsthaft darüber diskutiert, ob nicht das, was man „europäische Identität“ nennt, im Mittelalter erst dann entstanden ist, als Europa sich gegen die „islamische Bedrohung“ zu wehren begann. Wenn man auch nicht so weit gehen will wie der belgische Historiker Henri Pirenne, der von der „Geburt des Abendlandes“ aus dem Geist des Antiislamismus gesprochen hat nach der Devise: Mohammed hat Karl den Großen möglich gemacht¹, so gilt doch auch nach den neuesten Untersuchungen des italienischen Historikers Franco Cardini, dass erst mit der *Reconquista* in Spanien im Zusammenhang mit Santiago de Compostela von einem gemeinsamen europäischen Bewusstsein gesprochen werden kann.² „Europäische Identität“ hätte so von vornherein die Dimension des Anti-Islamischen.

II. Die noch lebendige Vergangenheit: der Ungeist der Reconquista

Von daher erklärt sich, wenn man die europäische Geschichte im Blick auf Judentum und Islam weitgehend als Katastrophengeschichte rekonstruieren muss. Anstelle *gesicherter* Koexistenz, Konvivenz und Akzeptanz muss größtenteils eine Geschichte der Diskriminierung, Verwerfung, ja der Ausrottung erzählt werden. Die Geschichte des europäischen Judentums drohte mit dem Massenexodus von Juden oder ihrer Massenvernichtung in den Nazi-KZs von Auschwitz, Treblinka und Majdanek zu enden. Und die Geschichte des europäischen Islam?

In zwei Regionen Europas gab es bereits einen lebendigen Islam. Die eine Region ist *Sizilien*. 902 erobert, wird diese Insel rund 150 Jahre allein von Muslimen beherrscht. Erst im 11. Jahrhundert gelingt es den Normannen unter Robert Guiscard im Zusammenspiel mit dem Papst (1059 Belehnung durch Nikolaus II.),

die Insel-Muslime zu unterwerfen. Christlich-normannische Herrscher aber wie Roger I. und Roger II. praktizieren Toleranz gegenüber den muslimischen Mitbewohnern, so dass eine einzigartige *convivencia* möglich wird und damit eine Gleichzeitigkeit von christlichen Kirchen und Moscheen, von christlich-abendländischer Kultur und arabisch-muslimischer Zivilisation. Folgt man einem deutschen Historiker wie Eberhard Horst, so gilt: „Für eine Weltstunde genoss Sizilien Vorbildcharakter. In keinem anderen Land des christlich geprägten Mittelalters gab es eine in der wechselseitigen Duldung vergleichbare Koexistenz, ausgenommen das maurische Spanien“.³

Der spätere Kaiser Friedrich II. wächst in diesem multireligiösen und multikulturellen Kontext Siziliens auf: im Königspalast zu Palermo. Ganz selbstverständlich war für ihn der Kontakt mit Muslimen, das Beherrschen der arabischen Sprache, das Kennenlernen arabischen Denkens und arabischer Kultur. Zwar hatte die Mehrzahl der Sarazenen zu Friedrichs Zeiten Palermo und andere größere Orte der Insel verlassen und vorwiegend Zuflucht im westsizilischen Bergland gesucht, aber arabische Lebensart ist die Luft, die Friedrich atmet. Palermo gilt als vielsprachiges Kulturzentrum, in dem lateinische, griechische und arabische Kultur sich durchdringen. Keiner der christlichen Herrscher des Mittelalters war denn auch besser vorbereitet für eine andere Grundhaltung gegenüber dem Islam als Friedrich II. Das wirkte sich insbesondere in seiner Kreuzzugs-Politik und in der Tatsache aus, dass Friedrich die Ansiedlung von 16–20.000 Muslimen in einer eigenen Siedlung auf dem Hochplateau von Lucera, 17 km nordwestlich von Foggia in Süditalien, gestattete.

Die Gegner nutzen denn auch diesen „Skandal“ als Waffe gegen den Kaiser, der sich schon zu Lebzeiten dem Vorwurf der Ketzerei, gar der Gotteslästerung, ausgesetzt sieht. Nach seinem Tod leisten seine Feinde „ganze Arbeit“. Die Muslime von Lucera, jetzt ohne persönlichen Schutz durch den Kaiser, fallen einer brutalen Vernichtungspraxis zum Opfer. Karl II. von Anjou, König von Neapel, lässt im Jahre 1300 Lucera zerstören, die muslimischen Einwohner dem Massenmord preisgeben und die wenigen Überlebenden versklaven. Dies alles im Einverständnis mit der päpstlichen Kurie. Für alle Zeiten sollte die von Friedrich gegründete „heidnische Kolonie“ vom Erdboden vertilgt werden, ausgelöscht das „Ärgernis“ auf christlichem Boden. Die Mauern von Lucera werden niedergebrannt und geschleift. Mit einem Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen in diesem Teil Europas ist es nun für Jahrhunderte vorbei.

Ähnlich verläuft die Geschichte in *Spanien* rund 200 Jahre später. Seit der muslimischen Eroberung im Jahre 711 und der Errichtung des Kalifats von Cordoba hatte es jahrhundertlang ebenfalls eine *convivencia* zwischen Juden, Christen und Muslimen auf der iberischen Halbinsel gegeben.⁴ Ein kulturelles und religiöses Miteinander war möglich geworden – in aller Ambivalenz selbstverständlich, nicht zu idealisieren. Im Zuge der Kreuzzugsbewegungen freilich war auch in Spanien eine Stimmung der *reconquista* aufgekommen, die ihren Tiefpunkt 1478 in der Einführung der jetzt auch staatlich organisierten Inquisition hatte. Bis zu 9000 Autodafés, Urteilstvollstreckungen meist durch den Feuer-

tod, gehen auf das Konto einer der übelsten Gestalten der Kirchengeschichte, des Generalinquisitors Thomas de Torquemada. Zugelassen als gemeine staatliche Polizei- und Gerichtsbehörde, wütet seine Inquisition gnadenlos vor allem gegen angeblich nur oberflächlich zum Christentum bekehrte Juden und Muslime.

Das endgültige Ende der *convivencia* kommt im Jahre 1492 mit der „christlichen“ Eroberung der Stadt Granada. Juden werden entweder brutal zur Taufe gezwungen (man schätzt ca. 240.000 Zwangskonvertierte) oder sofort aus dem Lande gewiesen (ca. 170.000 Menschen). Auf die Dauer ähnlich ergeht es den Muslimen. 1525 werden Verordnungen bezüglich Zwangstaufen erlassen, die ab 1567 noch unbarmherziger angewandt werden. Als es ein Jahr später zu einem großen Aufstand von Muslimen kommt, der blutig niedergeschlagen wird, ist dies nur der Anfang vom endgültigen Ende des Islam in Spanien. Dieses kommt 1609 mit einem Dekret König Philipps III. und führt zu einer jetzt generalstabsmäßig durchgeführten Vertreibung und Deportation von noch einmal ca. 150.000 Menschen. Bis heute ist diese Vertreibung der Juden und Muslime aus Spanien eine traumatische Wunde der europäischen Geschichte.

III. Sarajevo – Haus mit vier Eingängen

Bosnien-Herzegowina ist die einzige Region in Europa, in der das Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen die Jahrhunderte überdauert hat. Keine Region kennt eine derartige multikonfessionelle wie multireligiöse Komplexität. Zu den drei kulturellen Kontexten, dem muslimisch-bosniakischen, dem orthodox-serbischen und dem katholisch-kroatischen, kommt ab dem 16. Jahrhundert (nach Vertreibung der Juden aus Spanien) noch ein viertes Element hinzu – das sephardisch-jüdische. Der Sarajevoer Oberrabbiner Moritz Levy hat es schon 1911 in seinem Buch *Die Sephardim in Bosnien* eindrucksvoll beschrieben. Der bosnische Historiker Kemal Bakaršić hat dieses Werk in einer Neuausgabe 1996 gewürdigt und darauf hingewiesen: „Levys Werk ist ein einzigartiges, unübertroffenes und fundiertes Zeugnis, eine fundamentale kulturhistorische Quelle zur jüdischen Komponente der Eigentümlichkeit des bosnisch-herzegowinischen Raumes, eines offenen Hauses mit vier Eingängen“⁵. Keine Frage: Mit diesem Neben- und

Euro-Islam:
Heraus-
forderung
oder Chance?

Der Autor

Prof. Dr. Dr. h.c. Karl-Josef Kuschel, geb. 1948 in Oberhausen/Rhld., studierte Germanistik und Katholische Theologie an den Universitäten Bochum und Tübingen und lehrt seit 1995 Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen und ist Vizepräsident der Stiftung Weltethos (Tübingen). Veröffentlichungen u.a.: *Jesus im Spiegel der Weltliteratur. Eine Jahrhundertbilanz in Texten und Einführungen* (Düsseldorf 1999); *Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt und was sie eint* (Düsseldorf 2001); *Gottes grausamer Spaß? Heinrich Heines Leben mit der Katastrophe* (Düsseldorf 2002); *Walter Jens. Literat und Protestant* (Düsseldorf 2003); „Jud, Christ und Muselman vereinigt“? Lessings „Nathan der Weise“ (Düsseldorf 2004). Für *CONCILIUM* gab er zuletzt, zusammen mit Dietmar Mieth, das Heft „Auf der Suche nach universalen Werten“ (4/2001) heraus. Anschrift: Sandäckerstrasse 2, D-72070 Tübingen. E-Mail: karljosef.kuschel@uni-tuebingen.de.

Miteinander jüdischer, christlicher und muslimischer Kulturen ist jene außerordentlich komplexe Situation geschaffen, von der Historiker Bosnien-Herzegowinas sagen, dass sie auf der einen Seite zu einem „kulturellen und geistigen Isolationismus“, auf der anderen Seite aber zur „Gewöhnung an Andersheit als normalem Lebensinhalt“ geführt hat.⁶

Seit über 500 Jahren also gibt es ein Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen in dieser Region. Westeuropa aber hat dies weitgehend ignoriert. Erst als der Krieg in den 90er Jahren ausbricht, geht eine Schockwelle durch Europa – aus der Angst geboren, man könnte selber involviert werden. Selbst Christen auf dem Balkan hatten trotz gemeinsamer kommunistischer Unterdrückung in Tito-Jugoslawien offensichtlich nicht begriffen, dass in ihrer Region auf europäischem Boden ein geschichtlich einzigartiges Lebens-Modell existiert, sonst hätten sie sich vielleicht früher und intensiver für ein interkonfessionelles und interreligiöses Miteinander engagiert.

Auch unter den christlichen Kirchen Europas hat niemand diese Erinnerungsarbeit geleistet und den Christen von Lissabon bis Warschau bewusst gemacht: Zwei geschichtliche Modelle des Zusammenlebens von Juden, Christen und Muslimen in Europa sind bereits auf entsetzliche Weise gescheitert: die Vernichtung der Muslime auf Sizilien im 13. Jahrhundert und die Vernichtung des Judentums und des Islam in Spanien seit dem 15. Jahrhundert. Zweimal also hatte Europa in seiner Geschichte die Chance, das Miteinander von Juden, Christen und Muslimen konstruktiv einzuüben; zweimal ist es auf entsetzliche Weise gescheitert. Bosnien-Herzegowina und der Kosovo sind die dritte Chance.

Ermutigend ist, dass aus dem Raum der *europäischen Literatur* Gegenseignale kommen. So durch einen der bedeutendsten Schriftsteller der spanischen Gegenwartsliteratur, Juan Goytisolo. 1993 veröffentlicht er seine „Notizen aus Sarajevo“, entstanden aufgrund eines Aufenthaltes während des Krieges. Goytisolo ist einer der wenigen Schriftsteller, der sich eine Sensibilität für die multireligiöse Dimension der europäischen, insbesondere der spanischen Kultur bewahrt hat. Sein Werk ist ein einziges Plädoyer, das Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen als eine Chance der Bereicherung für Europa zu betrachten. Die Austreibung des Islam aus Spanien nennt er eine Selbstverstümmelung der europäischen Kultur. In seinem Sarajevo-Buch kann man nachlesen: „Viele Europäer sind noch immer den Schemata einer historischen Vergangenheit von Christen und Moslems verhaftet. Die Gespenster der Vergangenheit agieren wie ein Alptraum in ihrem Unbewussten“⁷. Oder noch schärfer in seinem Reisebuch in die Welt des Islam (2000): „Der Islam ist die Hohlform, das Negativ Europas: Gegenstand seiner Aversion und ständige Versuchung“⁸.

IV. Die neue religiöse Situation in Europa

Europa aber kann heute nicht länger diese multireligiöse Geschichte Bosnien-Herzegowinas ignorieren, da es selber in einen geschichtlichen Prozess der

Herausbildung multireligiöser Minderheiten verwickelt ist. Mittlerweile leben wieder 100.000 Juden in Deutschland, rund 3 Millionen Muslime.⁹ In Frankreich sind es 4 Millionen Muslime, in England 3 Millionen. Hochrechnungen besagen, dass es im Jahre 2020 möglicherweise 20 Millionen Muslime in Europa sein werden. Die Präsenz so starker religiöser Minderheiten aber hat es zum Beispiel in Deutschland noch nie gegeben. Selbst das Judentum, in diesem Jahrhundert die größte religiöse und kulturelle Minderheit, hatte bis zu Beginn der 30er Jahre rund 600.000 Menschen umfasst. Noch nie also gab es in Deutschland eine religiöse Minderheit in Millionenstärke, und noch nie war diese Religion der Islam. Andere europäische Länder stehen vor ähnlichen Entwicklungen. Woraus folgt: Alle europäischen Gesellschaften sehen sich mit gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen konfrontiert, für die sie nicht vorbereitet sind.

Denn mental haben weder die meisten Europäer noch die meisten Muslime diese neue Situation in Europa schon verarbeitet. Das zeigen die immer wieder aufflackernden politischen Debatten um eine europäische bzw. nationale Leitkultur oder um die Frage, ob auch islamische Länder wie die Türkei zu Europa gehören. Unter Muslimen wird gestritten, wie man sich zum modernen, demokratischen Europa verhalten solle. Antiislamische Ängste, gar Ressentiments bestimmen die politischen Debatten hier; antisäkularistische und antimodernistische Vorurteile dort. Denn auch die meisten Muslime sehen sich gegenwärtig in Europa in einer historisch völlig neuartigen Situation. Zum erstenmal lebt eine größere Zahl von ihnen außerhalb des *Dar al-Islam* - und zwar in Ländern, deren Gesetzgebung nicht auf der Schari'a basiert. Entsprechend kontrovers ist auch unter ihnen die Diskussion, welche Zukunft der Islam in Europa haben wird. An welchem Modell soll man sich orientieren? Was sind die Optionen? Sind europäische und islamische Werte kompatibel?¹⁰

V. Was ist „Euro-Islam“?

Das Konzept Euro-Islam wurde Anfang der 90er Jahre durch den Göttinger Politik-Wissenschaftler Bassam Tibi in die deutschsprachige politische und politische Diskussion eingeführt und seither in zahlreichen Publikationen immer wieder vertreten.¹¹ „Euro-Islam“ meint dabei von Anfang an mehr als die Umschreibung des Tatbestandes, dass Islam nun auch in Europa verstärkt praktiziert wird, meint also mehr als Islam *in* Europa. Gewiss: Das Konzept reagiert *auch* auf die Tatsache, dass - im Zuge von ökonomischen Zwängen und Bedürfnissen der westeuropäischen Industriestaaten seit den 60er Jahren - auch immer mehr Menschen muslimischen Glaubens vor allem in europäischen Ballungszentren leben. Denn aus „Gastarbeitern“ wurden zunehmend Mitbürger, aus „Arbeitskräften“ Nachbarn, aus „Zuwanderern“ Einheimische. Diese begannen im Verlauf der 80er Jahre verstärkt, sich auch als Gläubige öffentlich sichtbar zu machen - durch den Bau von Moscheen, durch Einrichtung islamischer Kulturzentren, islamischer Friedhöfe, ja einer ganzen islamischen Infrastruktur. „Euro-

Islam“ ist also die Konsequenz der Tatsache, dass Muslime in beträchtlicher Zahl nicht mehr im islamisch geprägten, sondern im abendländisch-christlich geprägten Kontext leben müssen, ja leben wollen.

„Euro-Islam“ freilich will mehr als ein empirisch unabweisbares Faktum benennen. Der Begriff fasst ein Konzept zusammen, das die Kompatibilität des Islam mit dem Geist Europas, präziser: mit den *politischen* Werten der europäischen Moderne, anstrebt. Er will weder auf eine simple „Verwestlichung“ des Islam hinaus noch auf einen Totalanspruch für jedes Muslimsein überall auf der Welt. Wohl aber ist er zugeschnitten auf Muslimsein im *Kontext Europas*. Programatisch vertritt er das Gegenkonzept zu einem Verständnis von „Islam in Europa“, bei dem Muslime als Angehörige des *Dar-al-Islam* nach wie vor der *Schari'a* unterworfen sind. Genau dies ist das Verständnis eines konservativ-reaktionären Islamismus, der totalitär für alle Muslime überall auf der Welt die Fiktion eines einheitlichen Islam aufrechterhält und diese Einheitlichkeit durch die *Schari'a* definiert. Als solcher fordert er Anerkennung auch in Europa. „Islam in Europa“ meint von daher die Anerkennung eines traditionell-unveränderten Islam unter Ausnutzung des Konzepts von Multi-Kulturalität, das in den meisten europäischen Ländern schon verfassungsmäßig garantiert ist. Nach diesem Konzept haben Muslime ihre „Nische“ wie alle anderen religiösen, kulturellen oder ethnischen Minderheiten auch. Und in dieser Nische wollen sie ihren Islam unverändert leben, als ginge es beim Wechsel von Ankara nach Amsterdam, von Kairo nach Kopenhagen, von Fez nach Frankfurt nur um einen Kulissenaustausch.

Für Vertreter eines „Euro-Islam“ aber ist dadurch eine gesellschaftliche Paradoxie gegeben, die auf Dauer zu unerträglichen Spannungen führen muss. Ausgerechnet das Konzept von Multi-Kulturalität fördert (entgegen seinen Intentionen) nicht die Integration, sondern die Zementierung von Parallel-, ja Gegengesellschaften zu den bestehenden säkular-christlichen Gesellschaften. Muslime bilden eine *Umma*, eine Solidargemeinschaft, die sich durch Praktizierung des islamischen Religionsgesetzes - unbekümmert um die neue Kultur - bewusst von der nichtmuslimischen Umwelt unterscheidet, ja darauf aus ist, die nichtmuslimische Umwelt islamisch zu durchdringen und auf Dauer sogar zu missionieren.

Gegen dieses Konzept eines „Islam in Europa“ bildet das Konzept „Euro-Islam“ die entschiedene Alternative. Es nutzt die Existenz des Islam in Europa für eine Veränderung des traditionellen Islam im Lichte der rechtlich-politischen Wertordnung, die in Europa gewachsen ist. Nach Tibi gibt es *fünf normative Grundlagen der europäischen Moderne*, die die Legitimität eines jeden demokratischen Gemeinwesens erzeugt. Ein „Euro-Islam“ muss diese normativen Grundlagen respektieren, wenn er seinen Namen verdienen soll:

(a) *Pluralismus* auf allen Ebenen, jedoch im institutionell und rechtlich verbindlichen Rahmen der Spielregeln eines der kulturellen Moderne verpflichteten Konsenses. Die Anerkennung eines solchen Pluralismus durch Muslime bedeutet, dass sie sich nicht als separater, wohl aber als *integraler* Teil des pluralistischen Ganzen verstehen. Keine islamische Mission in Europa, Verzicht auf

Eroberungsvisionen und dualistisch-konfrontatives Denken, das die Spaltungen der Gesellschaften befördert: Haus des Islam - Haus des Krieges. Dem aus taktischen Gründen nicht immer deutlich ausgesprochenen Fernziel einer „Islamisierung Europas“ muss eine klare Absage erteilt werden.

(b) *Toleranz* im Sinne der Aufklärung und der kulturellen Moderne. Nicht länger nur „Duldung“ von Christen und Juden als „Schutzbefohlenen“ (*Dhimmi*), sondern Anerkennung der umfassenden Freiheit Anders-Denkender und Anders-Gläubiger. Die Toleranz der kulturellen Moderne ist weit offener als die traditionell islamische Toleranz. Sie kennt Menschen nur als gleichberechtigte Rechtssubjekte, unabhängig von ihrer Religion und Herkunft; sie unterteilt nicht in Bürger und Schützlinge.

(c) *Säkularität* im Sinne der Anerkennung autonomer Lebensbereiche. Gemeint ist nicht die Ideologie des Säkularismus, wohl aber „Säkularität“ als Freiheit so verschiedener Bereiche wie Wirtschaft, Politik, Recht, Kunst von religiöser Bevormundung. Diese Freiheit gehört zu den Errungenschaften der kulturellen Moderne Europas und schließt vor allem die Trennung von Staat und Religion ein.

(d) *Demokratische Zivilgesellschaft* als Garant rechtlich und institutionell abgesicherter Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre. Muslime genießen die verfassungsrechtlich geschützte Freiheit der öffentlichen oder privaten Religionsausübung. In der Öffentlichkeit der Zivilgesellschaft aber sind sie Bürger wie alle anderen, ohne Sonderrechte.

(e) *Individuelle Menschenrechte*. Im Islam gibt es zwar das Konzept des *Haq adami*, ein Konzept von Menschenrechten. Aber es hat eine völlig andere Bedeutung als im europäischen Verständnis. Menschenrechte können vom Gottesrecht überspielt werden. Muslimische Menschenrechtsdeklarationen stehen deshalb auch stets unter dem Vorbehalt der *Schari'a*.

In diesem Sinne will „Euro-Islam“ das Gegenteil von einem Ghetto-Islam sein. Ja mehr noch: er begreift sich als *Herausforderung (challenge)*, und zwar im Sinne der Verwerfung eines Konzeptes von Ghetto-Islam unter Ausnutzung europäischer Multikulturalität. Er betrachtet sich als *einzigste Chance (opportunity)* auf Integration von Muslimen in Europa, indem es die religiös-spirituell-moralischen Werte des Islam kompatibel macht mit der politischen Freiheits- und Verfassungsgeschichte Europas. Es will Muslime nicht unter Ausnutzung des Konzeptes von Multikulturalität von der übrigen Gesellschaft isolieren, sondern in die schon bestehenden pluralen Gesellschaften Europas integrieren. Tibi verbindet damit die Erwartung: „Wenn die in Europa lebenden Muslime die eingeführten Grundlagen der europäischen Moderne annehmen, dann könnten sie eine integrierte, aus Individuen freier Staatsbürger (also nicht als ein *Umma*-Kollektiv) bestehende Religionsgemeinschaft werden, die - nebenbei und indirekt - als ein Vorbild für ihre Herkunftsländer dienen könnte. Euro-Muslime könnten durch die Aneignung der kulturellen Moderne Vorposten der liberalen Reform und Demokratie in der Beziehung zwischen Orient und Okzident werden. Andernfalls besteht die Gefahr, dass die Extremisten, statt zur Verständigung zwischen den Zivilisationen beizutragen, den Konflikt zwischen den Zivilisationen anheizen. Ansätze

hierfür liegen bedauerlicherweise schon in einem beängstigenden Maße vor, ohne von der Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen zu werden.“¹²

VI. Die Zukunft des Islam in Europa ist unentschieden

Als europäischer Christ verfolgt man die innermuslimischen Debatten um die Zukunft des Islam in Europa mit größter Aufmerksamkeit, zumal sich Parallelen aus der komplexen christlichen Geschichte zum Verhältnis von Kirche und Staat geradezu aufdrängen. So wie es Jahrhunderte in der Geschichte der Christenheit gebraucht hat, um ein geregeltes, einigermaßen spannungsfreies Verhältnis zwischen Kirche und Staat, Religion und Gesellschaft, Politik und Glauben zu etablieren, so wird es auch in der Geschichte des modernen Islam noch lange Anpassungszeiträume brauchen. Die Debatte um die politischen und rechtlichen Folgerungen aus islamischer Glaubenssubstanz ist weit davon entfernt, zu konsensfähigen Erkenntnissen zu kommen. Das Konzept von „Euro-Islam“ trifft auf den erbitterten Widerstand islamistisch ausgerichteter Kräfte.

Und doch wird man registrieren müssen, dass es etwa im Raum islamischer Verbände in Deutschland nach dem 11. September 2001 zu Bewegungen gekommen ist. Zwar wurde in keiner Erklärung solcher Verbände (weder vom Zentralrat der Muslime in Deutschland noch vom Islamrat) je das Konzept „Euro-Islam“ übernommen oder gar nur positiv kommentiert. Und doch sah man sich - aufgrund einer beispiellosen antiislamischen Welle gerade auch in Deutschland - vor die Notwendigkeit gestellt, nach dem 11. September das eigene Selbstverständnis der deutschen und damit europäischen Öffentlichkeit besser zu vermitteln als vorher. So entstand eine *Islamische Charta*, die im Februar 2002 veröffentlicht wurde. Betont wird, dass europäische Geschichte im 3. Jahrtausend nicht länger auf Kosten des Judentums oder unter Ignorierung des Islam geschrieben werden kann:

„Die europäische Kultur ist vom klassisch griechisch-römischen sowie jüdisch-christlich-islamischen Erbe und der Aufklärung geprägt. Sie ist ganz wesentlich von der islamischen Philosophie und Zivilisation beeinflusst. Auch im heutigen Übergang von der Moderne zur Postmoderne wollen Muslime einen entscheidenden Beitrag zur Bewältigung von Krisen leisten. Dazu zählen u.a. die Bejahung des vom Koran anerkannten religiösen Pluralismus, die Ablehnung jeder Form von Rassismus und Chauvinismus.“ (Nr. 14)

Zum Selbstverständnis von Muslimen als Staatsbürger ihrer jeweiligen Gesellschaften wird festgehalten:

„Ob deutsche Staatsbürger oder nicht, bejahen die im Zentralrat vertretenen Muslime daher die vom Grundgesetz garantierte gewaltenteilige, rechtsstaatliche und demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland, einschließlich des Parteien-

pluralismus, des aktiven und passiven Wahlrechts der Frau sowie der Religionsfreiheit. Daher akzeptieren sie auch das Recht, die Religion zu wechseln, eine andere oder gar keine Religion zu haben. Der Koran untersagt jede Gewaltausübung und jeden Zwang in Angelegenheiten des Glaubens.“ (Nr. 11)

„Wir zielen nicht auf Herstellung eines klerikalen ‚Gottesstaates‘ ab. Vielmehr begrüßen wir das System der Bundesrepublik Deutschland, in dem Staat und Religion harmonisch aufeinander bezogen sind.“ (Nr. 12)

Diese Erklärung hat in der deutschen Öffentlichkeit große Aufmerksamkeit erfahren und muss verstanden werden als *Signal der Vertrauensbildung*. Wenn auch das Konzept von „Euro-Islam“ nirgendwo Erwähnung findet, ist doch eine entschiedene Abgrenzung gegen jede islamistisch-totalitäre Versuchung erkennbar sowie das Bemühen, die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen europäischer Gesellschaften zu akzeptieren und doch ein authentisches Muslimsein zu leben. Man darf gespannt sein, wie der Grundsatzstreit zwischen traditionell-reaktionären und innovativ-zukunftsorientierten Kräften im Islam im europäischen Kontext weitergehen wird.

¹ Vgl. dazu Bryce Lyon u.a., *Mohammed und Karl der Große. Die Geburt des Abendlandes* (mit Beiträgen von F. Gabriele, A. Guillou, B. Lyon, J. H. Pirenne, H. Steuer), Stuttgart/Zürich 1993.

² Franco Cardini, *Europa und der Islam. Geschichte eines Missverständnisses*, München 2000.

³ Eberhard Horst, *Der Sultan von Lucera. Friedrich II. und der Islam*, Freiburg/Basel/Wien 1997, 20.

⁴ Vgl. dazu Karl-Josef Kuschel, *Vom Streit zum Wettstreit der Religionen. Lessing und die Herausforderung des Islam*, Düsseldorf 1998. Ebenso: Arnold Hottinger, *Die Mauren. Arabische Kultur in Spanien*, Zürich 1995, ²1996; Burchard Brentjes, *Die Mauren. Der Islam in Nordafrika und Spanien*, Berlin/Leipzig ²1992.

⁵ Moritz Levy, *Die Sephardim in Bosnien. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden auf der Balkanhalbinsel*, Nachdruck der Ausgabe von 1911, Klagenfurt 1996, 150.

⁶ Ivan Lovrenovic, *Bosnien und Herzegowina. Eine Kulturgeschichte*, Wien/Bozen 1998, 98.

⁷ Juan Goytisolo, *Notizen aus Sarajevo*, Frankfurt am Main 1993, 105f.

⁸ Juan Goytisolo, *Kibla-Reisen in die Welt des Islam*, Frankfurt am Main 2000, 11.

⁹ Vgl. dazu Ursula Spuler-Stegemann, *Muslimen in Deutschland. Nebeneinander oder Miteinander?* Freiburg/Br. 1998.

¹⁰ Vgl. dazu Kai Hafez (Hg.), *Der Islam und der Westen. Anstiftung zum Dialog*, Frankfurt am Main 1997.

¹¹ Unter den zahlreichen Veröffentlichungen des Verfassers zum Thema „Euro-Islam“ seien nur diese genannt: Bassam Tibi, *Im Schatten Allahs. Der Islam und die Menschenrechte*, München/Zürich 1994, 298-314; ders., *Europa ohne Identität? Die Krise der multikulturellen Gesellschaft*, München 1998, 241-243; ders., *Der Islam in Deutschland. Muslimen in Deutschland*, München/Stuttgart 2000, 325-349.

¹² Tibi, *Im Schatten Allahs*, aaO., 306.